

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 92 (1966)

**Heft:** 30

**Illustration:** "Nein, nur oben etwas wegnehmen!"

**Autor:** [s.n.]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Diskret wie eine Ehevermittlerin muß ich diesmal sein und sorgsam die Ortschaften und Namen verschleiern. Denn wenn man dem Baron auf die Sprünge käme und via «Nebi» seine wahre Geschichte entdecken würde ... der würde mich glatt ruinieren. Weil er Autohändler ist, käme mich dieser Ruin sehr teuer zu stehen. Nun also, er ist jetzt etwa siebzig und sieht aus wie ein knuspriger Sechziger. Das kommt daher, weil er in den letzten 55 Jahren seines Erdenwallens nicht einen einzigen Becher Wasser auf ehrliche Weise verdient hat. «Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot verdienen», befahl uns Menschen Gott, als er uns verdientermaßen aus dem Paradiese ausquartierte. Der Helmuth muß damals im wohltuenden Schatten des zornigen Erzengels Gabriel gestanden haben, denn geschwitzt hat er nie bei der Arbeit. Er schwitzte nur dann, wenn er stand und schließlich gestand, um nachher unterschiedlich lange zu sitzen. Es gibt viele durch Backsteinmauern und strenge Gitter-Gestänge wohl-tuend erzieherisch wirkende Etablissements in Europa, die der Baron von innen kennt. Wie wenig fruchtbar diese Anstalten wirken, beweist die Tatsache, daß Helmuth sie immer wieder aufsuchen mußte. Nicht daß er ein Räuber gewesen wäre oder ein Mörder gar, i wo. Nicht einmal ein Betrüger. Er war eigentlich eher Pionier der Vereinigten Staaten Europas. Er war ein Mensch, der den schon in der Bibel ausgedrückten schlechten Ruf der Zöllner gründlich bestätigt hat. Er war ein Feind jeglicher kleinlicher Grenzen. Er liebte das Weite, das Ungehemmte, das Großzügige, das Baronenhafte. Und er ist von Geburt aus Schweizer, Innerschweizer sogar.

Kurz und gut, der Baron schmug-gelte. Nicht kleinlich, i wo, mit ein paar Strumpf-Paaren oder so gab er sich schon gar nicht ab. Nein, er tat's im großen. Er war

eigentlich auch ein Widerstandskämpfer, denn er hat manches Ju-denvormögen aus Deutschland her-ausgeschmuggelt. Ganz einfach: Er verdingte sich bei einem Herrn mit Schweizer Paß, aber nicht ganz astreinem Geschlechtsnamen als Chauffeur. Er trug Stiefel und Uni-form. Und in Stuttgart, vor der Heimreise, da ging er zur Gestapo, zwinkerte mit den Augen und erklärte, sein Boß versuche wahr-scheinlich, Devisen aus Deutschland in die Schweiz zu verschieben. Er habe gesehen, wie der Alte in seine Aktentasche gewichtige Couverts versenkt habe. Man fahre in Neu-haus am Randen etwa um drei Uhr am Zollamt vor.

Hei, wie dort die Grünen und die Schwarzen das Auto auseinander-schraubten, die Polster durchwühlten, den armen Herrn Brotgeber durchsuchten und den Chauffeur trösteten, das nächste Mal werde man «das Schwein» ganz sicher schlachten. Dann falle für den treuen Zutreiber auch etwas ab. In Schaffhausen, da wandelte sich der Judas zum treuen Diener, denn aus den Schäften seiner knarrenden Chauffeurs-Stiefel zog er die Wert-papiere. Das ging natürlich nur zwei- bis dreimal. Dann fand er einen andern Trick, den fanden die Nazis aber leider auch heraus. Fol-gerichtig wurde der Baron für ei-nige Monate aus der Zirkulation gezogen und nachher ohne seinen eleganten Wagen per Schub an die Grenze gestellt. Während des Rest's der Tausend Jahre war der Baron etwas in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt, aber neben seinem Autohandel soll er ein bißchen Flüchtlinge vor der Fremdenpolizei versteckt haben. Das ist ihm hoch anzurechnen und er ließ es sich scheint's auch hoch bezahlen, denn er tat es nicht aus politischer Über-zeugung, sondern nur, um im ur-alten Spiele Räuber und Polizei nicht ganz aus der Uebung zu kommen.

## frisch leicht gut

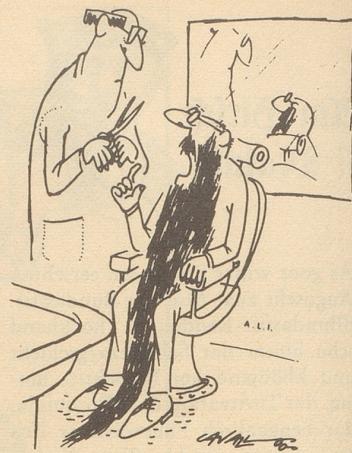


Als aber der braune Spuk vorbei war, da ging der Baron groß ins Geschäft, nicht ohne kleine Be-triebsunfälle in Jugoslawien und Aegypten zu erleiden. Das färbte sein schwarzes Haar grau, sein Schnurrbart sah wie von den Rat-ten zerfressen aus und die Haut war teigig-trübe. Aber nicht lange, so saß er wieder im Sattel. Nicht mehr im Sattel einer Harley-Davidson wie in jungen Jahren, sondern im Sattel des seelischen und damit wohl auch geschäftlichen Gleich-gewichtes.

Er trieb's jetzt im großen und gab ihm den Anschein des Ehrlichen: Er drehte beispielsweise einer spa-nischen Stadt ausrangierte englische Autobusse an. Er ist daher wohl schuldig daran, daß die Spanier auf die Briten so eine Mordswut haben. Das ist nicht wegen Gibraltar, Gib-raltar ist nur ein Vorwand. Das ist wegen der verdammten Doppel-stock-Busse, die durch den Baron als günstige Occasionen nach Spa-nien kamen.

Dann fiel der Baron – das war er damals immer noch nicht – wieder einmal in die Spinnennetze der Zöllner. Ein armseliger italienischer Doganieri, der nachher kaum den Rapport schreiben konnte, sich aber ums Verworen nicht bestechen ließ, entdeckte, daß die Federn von Barons Dreizack-Sterner mit Ein-spritzung sich tief nach unten bog-en, obschon der Wagen absolut leer schien. Der Zöllner hatte Grips, kratzte und der Baron hing wegen goldener Kotflügel und goldenen Stoß-Stangen. Dabei hatten es die Mailänder Richter verdammt schwer, ihm nachzuweisen, daß er diese Stoßstangen und Kotflügel illegal nach Italien bringen wollte. Es gibt nämlich kein italienisches Gesetz, welches verbietet, Auto-bestandteile aus Edelmetall an sei-nem Wagen zu montieren. Nur das Ueberspritzen mit Chromsilber und dezentem Hellgrau hatte diesmal den Baron geliefert. Und die zu schwachen Federn.

Langsam wurde er alt und seine Lieferanten waren auch nicht mehr o.k. Zwei, drei Touristenflüge nach Istanbul, mit der Weste voller teurer Schweizer Uhren, das ging noch. Das brachte aber zu wenig ein. Ferien-Chalet, Motorboot, Freundin, Frau, das kostet! So ver-traute der Baron schweizerischem Klebstoff, pflasterte die ganze Wan-gen- und Kotflügelunterseite mit teuren Armbanduhren und über-spritzte das Ganze mit Antidröhnmasse. Doch er knauserte an den Betriebsausgaben, wählte ein bil-liges bröckeliges Fabrikat und aus-gerechnet am deutschen Zoll fiel aus rostigem Wagen-Unterhimmel eine Armbanduhr zu Boden. Zöllner sind ja, wie gesagt, schon in



«Nein, nur oben etwas wegnehmen!»

der Bibel verschrien. Sie glaubten auch diesmal nicht an ein Wunder, sondern kratzten. Und dann saß der Baron wieder einmal.

Der Kummer über Klebstoff und schlechte Antidröhnmasse und drei Monate Karlsruher Zwangspension bleichten des Barons Haare voll-kommen und er war in den Nerven total herunter, als man ihn heim-schickte.

Er ging Skifahren, wurde kaffe-e-brun, ließ sein silbernes Haar löwenähnig wallen, tat einen eng-lischen Lord-Schnurrbart – eben-falls silberweiß – zu, ferner eine Shag-Pfeife, und siehe da: Es ent-deckte ihn der General-Manager einer Luxus-Marke und seither ver-kauft der Baron völlig legal zu gutem Lohne seine teuren Wagen. So hat das Gefängnis nicht erzie-herisch, wohl aber kosmetisch sich günstig ausgewirkt und sie können ihm in St. Moritz, in Gstaad und andern einschlägigen Orten begegnen, stets im Schuß, stets von knus-prigen Damen belagert ... Dieses Lebensläuflein abseits der Haupt-strasse ist – mit einigen Verschleie-rungen – echt. Echt schweizerisch sogar. Ab und zu entwächst auch einer Innerschweizer Bergbauern-familie ein liebenswürdiger Gau-ner. Eben ein Baron. Da traue einer noch den Chromosomen!

Walter Blickenstorfer



Er machte jeder Frau den Hof, um nicht zu sagen jedem Gof. (Lieber einen einzigen Treffer als zehn Nieten!)

**16. August**  
Ziehung der Landes-Lotterie